

Vom Leben nach dem Schlangenbiss

Gestern.Heute.Morgen. Sonntagsgruß

Zeitschrift im Gütersloher Verlagshaus

25. November 2022; 4. Mose 21,4-9

Von Georg Magirius – Redaktion: Monika Hovell

Vorwärtskommen – das gilt nicht nur bei der Formel 1 als Tugend. Auch wer nicht im Rennauto sitzt, kann hören: „Gib deinen Standort auf, setz dich in Bewegung und fahre fort. In Zukunft soll es besser werden.“ Wohl deshalb ist in neun von zehn Interviews mit einem Fußballspieler der immergleiche Satz zu hören, wenn es um Niederlagen oder Verletzungen geht. „Das ist jetzt alles abgehakt, wir schauen nach vorn!“ Gelehrt wird dieses Statement wohl beim Presstraining, das ein Fußballprofi heutzutage neben den Einheiten in Kondition, Ballfertigkeit, Taktik und Muskelpflege zu absolvieren hat.

Auch Journalisten selbst lassen sich offenbar in dieser Art Presstraining schulen: Eine Woche nach dem Erdbeben und der Reaktorkatastrophe in Japan fragte eine Moderatorin im Hörfunk: Kann dieses Ereignis vielleicht nicht auch einen volkswirtschaftlichen Nutzen bringen? Das Erdbeben von Lissabon von 1755 mit seinen fast 100.000 Toten habe ebenfalls positive Effekte gehabt, antwortete ihr ein Volkswirtschafts-Historiker. Beim Wiederaufbau Lissabons seien damals schließlich große Straßen entstanden! schöne Plätze! Alles prachtvoller und erdbebensicherer als zuvor! Vom Beruf eines Volkswirtschafts-Historikers hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nie etwas gehört, von der Empfehlung in die Hände zu spucken und nach vorn zu schauen aber schon.

Die Hauruck-Mentalität im Umgang mit Verlusten berührt mich in einer Region, in der der Widerwille geboren wird. Oder anders gesagt: Ich bin wütend. Ich will mich nämlich nicht dafür entschuldigen müssen, wenn meine Augen nicht – eins, zwei, drei, mach mal! - von dem loskommen, was schmerzt. Noch mehr: Ich hoffe, dass der Blick auf das Verschattete zu einer Verwandlung führt. Auf diese Hoffnung stoße ich in der Bibel. Einmal, so wird erzählt, wanderte das Volk der Hebräer durch die Wüste. Gott hatte sie unter der Leitung Moses aus der Sklaverei be-

freit. Jetzt aber schimpfen sie auf die magere Speise, die ihnen Gott serviert. Plötzlich sind da feurige Schlangen! Wen sie beißen, der stirbt. Panik bricht aus, und Mose fleht Gott um Hilfe.

Und Gott? Er setzt die Vergangenheit nicht außer Kraft, sagt also nicht: Schaut nach vorn! Stattdessen bleiben die Schlangen und hören nicht auf zu beißen. Mose allerdings, sagt Gott, solle eine eiserne Schlange an einer Stange befestigen und diese aufrichten. Wer jetzt gebissen wird, hat auf diese Schlange zu schauen, also mitten in den Schrecken hinein. So traf es ein: Wer das tat, blieb am Leben.

Was hier erzählt wird, klingt anders als das Motto, im Leben erlittene Bisse gefälligst abzuhaken. Das Mal der Zähne verschwindet nicht, aber ich soll weiterleben, indem ich den Schmerz nicht übergehe. Anders gesagt: Das Gegengift wird aus dem Gift selbst gewonnen. Vor einigen Stunden habe ich Papierabzüge von Fotos meiner Tochter Juliane machen lassen – mehrere Monate nach der Geburt. Ein schönes Kind! So urteilt natürlich so gut wie jeder Vater. Aber es war auch zu schön und friedlich in den Minuten, als sie geboren war, sie kam nicht lebend auf die Welt. Weil es nach der Geburt zu dritt nun aber so eigenartig friedlich war, fühlte sich alles das nur noch unvorstellbar schlimmer an. Wohin? Ich weiß es nicht – eins aber doch: Ich kann nicht nach vorne schauen, die Wunde bleibt. Und: Ich will nicht in Folge eines künstlich-krampfhaften Nach-vorne-Blickens erkalten. Sondern Altes, zum Beispiel meine Tochter im Auge behalten. Gebannt höre ich auf das Versprechen Gottes, der sagt: Wer das Leben nicht abhakt, wird lebendig bleiben.